

Zeitschrift: Die : Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Die
Band: - (1997)
Heft: 6

Artikel: Charlotte Wolff : Ärztin und Forscherin
Autor: Walti, Anna Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

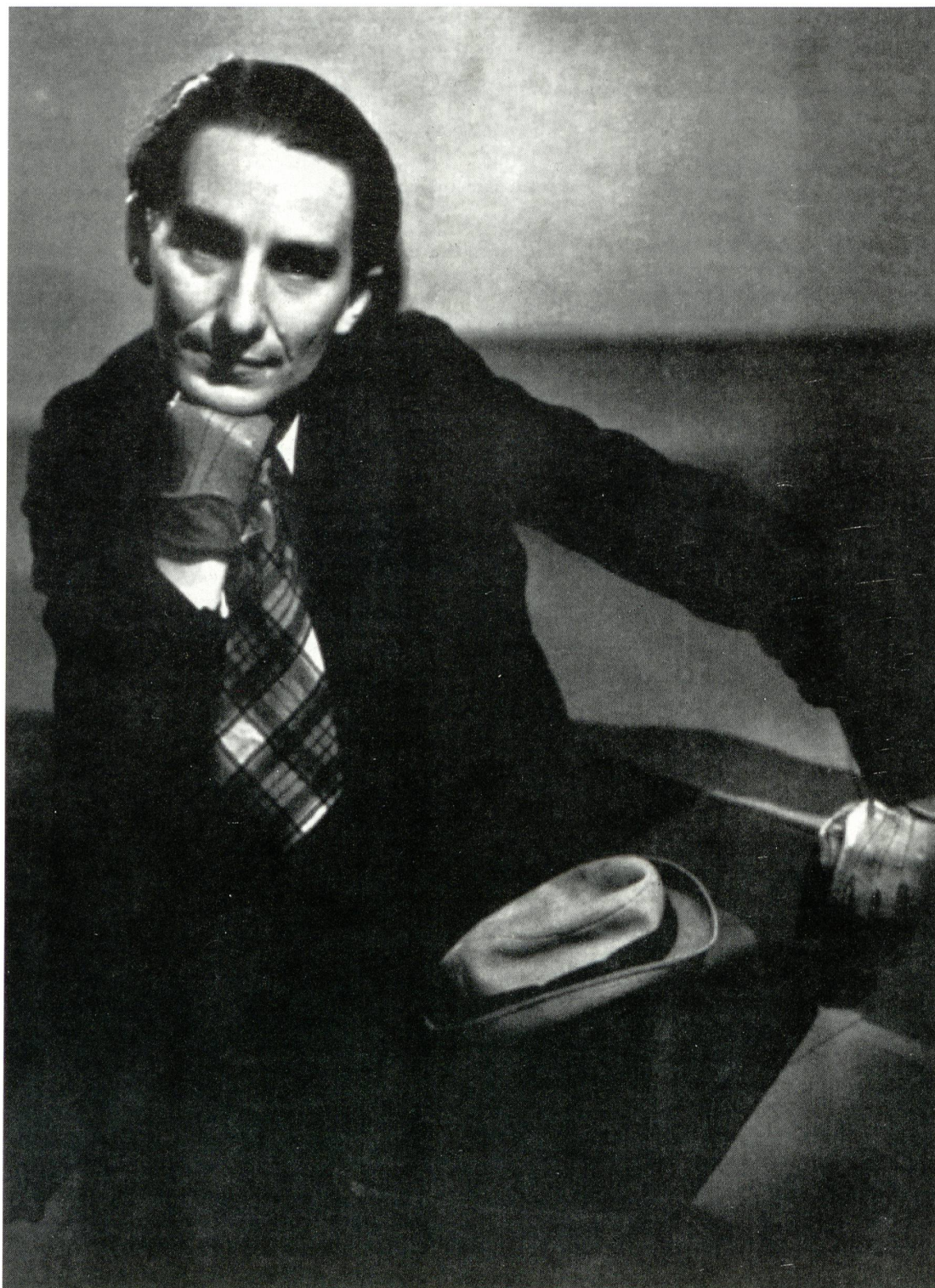
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Charlotte Wolff

Ärztin und Forscherin



Charlotte Wolff (1897–1986) ist die Verfasserin eines Standardwerkes über wissenschaftliche Handdeutung und die Verfasserin zweier Bücher zur Sexualforschung sowie zweier Autobiografien und eines Romans. Im folgenden stehen die eher unbekanntenen wissenschaftlichen Arbeiten Wolffs im Vordergrund.¹

Studium und Assistenzzeit in Deutschland

Im Mai 1920 begann Charlotte Wolff ihr Medizin- und Philosophiestudium in Freiburg. Weitere Semester in Königsberg, Tübingen und Berlin folgten. Die intellektuelle Begeisterung als Studentin von Husserl und Heidegger, die langen Diskussionen mit Walter Benjamin, einem engen Freund aus dieser Zeit, Liebeskummer und eine gefährliche Reise nach Sebastopol 1924, Deutschunterricht für russische Studenten und nächtelange Besuche in Lesbenlokalen und nachmittags in den entsprechenden Cafés machten das Medizinstudium nicht immer zu einer leichten Sache. Trotzdem bestand Charlotte Wolff das Staatsexamen in allen Fächern, ausser Psychiatrie. Nach dem praktischen Jahr im Virchow-Krankenhaus erhielt sie 1928 die Zulassung zur Berufsausübung.

Ärztin war ihr jedoch mehr Beruf als Berufung. Sie bekam leicht Kontakt zu Menschen und war jederzeit bereit, ihnen zuzuhören und zu helfen. Dennoch zweifelte sie an ihren Fachkenntnissen und litt an verschiedenen Ängsten. Ihr Interesse an psychosozialer Medizin und Sexualmedizin erwachte bei ihrer Arbeit in einem Ambulatorium der Allgemeinen Krankenkassen, wo sie für Schwangerschaftsfürsorge zuständig war. Sie führte viele Beratungsgespräche: Einzel-, Paar- und Familiengespräche. Ihre Vorgesetzte, Dr. Alice Vollnhals, versicherte ihr, sie hätte einen sechsten Sinn für diese Arbeit und beauftragte sie mit der Einrichtung der ersten Klinik für Schwangerschaftsverhütung in Deutschland.

Das neue Medizinverständnis in den Ambulatorien begeisterte sie. «Hier arbeitete die Avantgarde der Präventivmedizin und der sozialen Fürsorge. Ärzte, die nur Privatpatienten behandelten, sahen auf uns – die Angestellten der öffentlichen Krankenkassen – herab.»²

Vier Ärztinnen arbeiteten im Team mit Charlotte Wolff: Minna Flake, Kommunistin und Jüdin, Alice Vollnhals (Direktorin), Polin und mit einem Juden verheiratet, Hella Bernhardt, Deutsche, ebenfalls mit einem Juden verheiratet. Diese drei Frauen wurden ihre Freundinnen und beeinflussten sie in verschiedener Hinsicht. Die vierte Ärztin verhielt sich, «uns gegenüber stets höflich und korrekt, war aber recht verschlossen. Ihre Ansichten blieben unergründlich – bis zum Jahr 1933. Dann stellte sich heraus, dass sie seit 1924 aktive Nationalsozialistin war. Wahrscheinlich hatte man sie auf uns angesetzt, und sie hatte regelmässig Berichte erstellt – vermutlich während all jener Jahre, die ich als Ärztin in Deutschland tätig war.»

1929 habe sie – sagt Charlotte Wolff von sich selbst – «den Hitlerputsch von 1923 nicht ernst genommen, wie ich schon andere Warnzeichen missachtet hatte. Nach wie vor waren Poesie, Kunst und Philosophie meine Welt, ich war mit Haut und Haaren eine Individualistin.»

1931 wurde sie als Jüdin dazu gedrängt, ihre klinische Arbeit aufzugeben und in ein Institut für elektro-physiologische Medizin zu wechseln. Nach einem Jahr wurde sie dort Direktorin und begann ihre erste Forschungsarbeit. Im Februar 1933 bekam sie die Kündigung. Der Schlag war ein kollektiver: alle Jüdinnen und Juden mussten ihren Beruf aufgeben. Von dreitausend zugelassenen Ärztinnen in Deutschland erhielten sechshundert als «Nicht-Arierinnen» ein Berufsverbot.

Exil in Frankreich und England

Knapp der Verhaftung entgangen, flüchtete Wolff nach Paris. Für die nächsten 19 Jahre würde sie ihren Beruf nicht mehr ausüben dürfen. Erst 1952 erhielt sie in London erneut eine Bewilligung, als Ärztin zu arbeiten. Das Berufsverbot dauerte von ihrem 36. bis zum 55. Altersjahr. Sie litt an reaktiven Depressionen und machte für kürzere Zeit vor und nach der Flucht eine Jungsche Psychoanalyse. Diese Information lässt sie in ihrer Autobiografie quasi beiläufig in ein Gespräch mit Virginia Woolf einfließen.

Handdeutung aus physiologischer und psychologischer Sicht

Während dieser knapp zwanzig Jahre entwickelte Charlotte Wolff eine wissenschaftliche Methode der Hand-Interpretation.³

Sie sammelte Hunderte und Tausende von Handabdrücken. In Frankreich begann sie ihre Forschung durch die Vermittlung von Prof. Wallon, einem Spezialisten für Kinderheilkunde, in einer Klinik für geistig behinderte Kinder. Daneben gaben sich in ihren Privaträumen – durch die Vermittlung ihrer Freundin und Geliebten Helene Hessel, einer Journalistin – Prominente aus Aristokratie, Kunst, (v. a. die Surrealisten), Schauspiel und Politik die Klinke in die Hand. So konnte sie sich ihren Lebensunterhalt verdienen. Als Hessel und sie sich trennten, beschloss Charlotte Wolff, nach London zu gehen, auch aus Angst vor dem Nationalsozialismus. Sie konnte dort ihre Forschungen fortsetzen, untersuchte nacheinander Menschenaffen, menschliche Neugeborene, Studenten und Patienten endokriner und psychiatrischer Kliniken.

Nach ihrer Theorie prägen die Handfunktionen Greifen und Tasten, also die motorischen und sensiblen Funktionen der Hand (durch ein *image motrique* und ein Tastbild), die Entwicklung und Ausgestaltung der Hirnfunktionen entscheidend mit. So stehen Tasten und Begreifen mit Begriffsbildung, Sprache, Denken, Schrift und Lesen in einem unmittelbaren Zusammenhang. Überzeugt davon, dass sich Emotionen in einer Art Psychogramm direkt auf die Hände auswirken, entwickelte Charlotte Wolff ein System zur Erfassung von Konstitution, Temperament, Charakter sowie zur Diagnose von psychischen und endokrinen Krankheitsbildern.

Sie unterscheidet sechs Handtypen, denen sie je eine entsprechende Konstitution sowie Temperament, Mentalität und Befähigungen zuordnet.

Die Nägel geben Auskunft über die Gesundheit.

Die einzelnen Teile der Hand, Handwurzel und -ballen, Finger und Daumen geben in ihrem Zusammenspiel ein Bild der individuellen handlungs- und wahrnehmungsorientierten Aspekte der Persönlichkeit.

Die Handlinien schliesslich zeigen die psychische Stabilität oder Verletzlichkeit an, erworben oder vererbt.

Eine Deutung des Schicksals aus jedem Quadrat-zentimeter der Hand hielt Charlotte Wolff für Aberglaube; davon distanzierte sie sich vehement.

Es gibt drei Traditionen des Handlesens: die Deutung der Sinti und Roma, der Astrologen und die ärztliche Handdeutung, die seit dem klassischen Griechenland als wichtiges diagnostisches Mittel eingesetzt wurde. Sie selbst sah sie in der ärztlichen Tradition – unter Einbezug der ihr bekannten Resultate der Hirnforschung.

Die diagnostische Gültigkeit überprüfte Wolff in mehreren Grossversuchen, verglich ihre Handdiagnostik mit den medizinischen Diagnosen, wobei sie eine Übereinstim-

mung von 80 % erreichte. Diese Ergebnisse weckten das Interesse der englischen Psychologen und Mediziner. Charlotte Wolff wurde zu einem respektierten Mitglied der psychologischen Forschung, veröffentlichte im *British Journal of Medical Psychology*, und erhielt den Titel *Fellow of the British Psychological Society*.

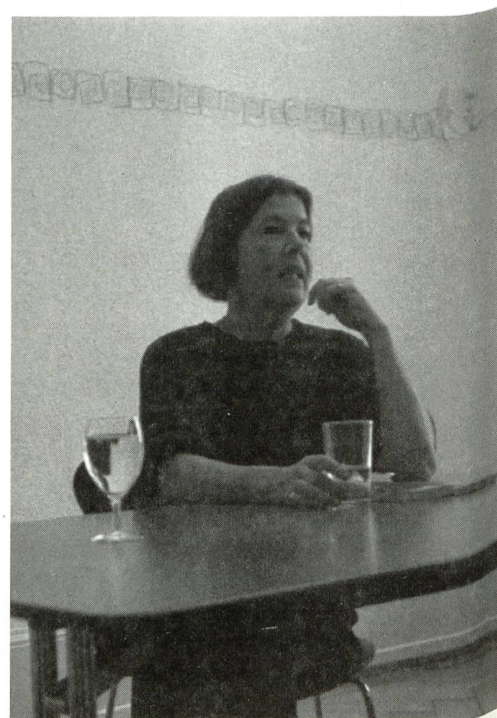
Love between women – Lesbenforschung

Charlotte Wolff schrieb 1961 zum erstenmal über das Thema weibliche Homosexualität, im Zusammenhang mit ihrer ersten Autobiografie mit dem Titel *On the way to myself*⁴.

Sechs Jahre später, 1967, im Alter von siebenzig Jahren, begann sie ihr zeitintensivstes Forschungsprojekt. Sie befragte 108 lesbische und 123 heterosexuelle Frauen zu Biografie und Sexualität. 231 Fragebogen wurden statistisch ausgewertet. Die 108 lesbischen Frauen befragte Charlotte Wolff persönlich zu Hause bei Tee und Kuchen, abends und am Wochenende. Es handelte sich um tiefenpsychologische Interviews. Vorgängig hatten die Frauen Wolff einen schriftlichen Bericht geschickt über Lebensumstände, emotionale und sexuelle Erfahrungen. Zwei dieser Interviews sind protokollarisch im Buch *Love between Women*⁵ wiedergegeben. Wolff wollte mit dieser Untersuchung die weibliche Homosexualität, Homoemotionalität und lesbische Lebensweise möglichst umfassend beschreiben. An früheren Arbeiten anderer Autoren kritisierte sie deren zu engen Blickwinkel.

Zu welchen Resultaten kam Wolff?

Lesben zeigen ein grösseres Bestreben «nach Freiheit und Unabhängigkeit, grössere emotionale Neugier und Abenteuerlust. Sie sind häufiger gewalttätig in Wort und Tat»⁶. Lesben scheinen ständig in Abwehrbereitschaft zu sein. Wolff sieht darin die Auswirkung einer diskriminierenden Umwelt. Lesben können es sich weniger leisten, sich



zu entspannen, und zeigen oft weniger Lebensfreude. Dafür bescheinigt ihnen Wolff eine grössere erotische Verspieltheit und allgemein ein stärkeres erotisches Interesse.

Die lesbischen Frauen ihrer Studie machten häufiger Angaben zu Depressionen und Sucht als die heterosexuelle Vergleichsgruppe.

Dieser Befund wird von Bell und Weinberg nicht bestätigt. Sie befragten 1978, also zehn Jahre später, 785 lesbische Frauen in San Francisco. (Barbara Giessrau hat alle ähnlichen Studien in ihrem Buch «Die Sehnsucht der Frau nach der Frau» (1993) bestens zusammengefasst.) Bestätigen kann Giessrau hingegen, auch aufgrund eigener Forschungen, eine grössere Aktivität, Aggressivität, Durchsetzungsfähigkeit und Zielgerichtetheit von Lesben – sowie mehr Selbstbewusstsein – im Vergleich zu heterosexuellen Frauen.

Reaktionen auf das Buch *Love between women*

Wolff schrieb ihr Buch für ein medizinisch-psychologisches Fachpublikum, für die Öffentlichkeit und für lesbische Frauen.

Psychologen und Mediziner missachteten das Buch tapfer, stur und konsequent. Wolff wurde zu einem einzigen Vortrag in einer Londoner Klinik eingeladen.

Die Öffentlichkeit zeigte sich nicht berührt: «... einige Männer hielten es für eine amüsante Angelegenheit, andere reagierten zynisch. Wieder andere machten körperliche Angriffe auf Lesben.»

Trotzdem war das Buch ein beruflicher Meilenstein für Wolff, und sie wurde zu einer Expertin, die von vielen homosexuellen Frauen und Männern konsultiert wurde.

Was heute am Buch am meisten auffällt, ist Wolffs psychopathologische Ausdrucksweise. Da sie in Deutschland in den 20er Jahren studierte, zu einer Zeit, als die sogenannte «Rassenhygiene» ein integraler Bestandteil des Medizinstudiums war (nicht nur in Deutschland), ist ihre

Sprache von diesem Vokabular durchsetzt. Durch die unkritische Übersetzung wird das Unbehagen am Text noch verstärkt, was grundsätzlich die Frage aufwirft, ob die psychopathologische Forschung für Lesben nicht per se diskriminierend ist, trotz der ehrlichen Absicht, aufklärend zu wirken.

Intermezzo

Wolff war zugleich stolz und enttäuscht: «Es war eine Illusion, das Buch könne zu einer Verringerung der Vorurteile gegen homosexuelle Frauen führen.»

Sie selbst fühlte sich nach der Veröffentlichung müde und erschöpft. «Der Versuch, einen angemessenen Platz in der Welt zu finden, kostete mich ungeheure Anstrengung und liess mir wenig Zeit zum Ausruhen und Nachdenken (...), ich litt an Depressionen und einem Gefühl der Leere (...), doch nichts, ausser der Fürsorge und Liebe einer mütterlichen Person, heilte die Wurzeln des Übels. (...) ich wollte meinen Kopf auf ein Kissen legen, das nicht meines war, und ein Stück Leben geniessen, das ich mir von einer Freundin oder Geliebten lieh.» Aus diesen Gefühlen heraus schrieb sie nach *Love between women* den Roman *An older Love*⁷.

Auf besagtem Kissen ruhte sie sich nicht lange aus, sondern wandte sich der Frage zu, «ob Bisexualität für normale Menschen eher akzeptabel sei als lesbische Liebe». Sie schrieb ein neues Buch mit dem Titel *Bisexuality: A study*⁸.

Darin vertritt sie die Ansicht, dass nur eine bisexuelle Gesellschaft von Sexismus und der ganzen Skala psychosexueller und sozialer Unterdrückung befreien kann. Nach ihrer Definition ist Bisexualität die Wurzel der menschlichen Sexualität und die Grundsubstanz aller biopsychischen Reaktionen, seien diese nun passiv oder aktiv.



Mit 73 Jahren findet Wolff zu einer pointiert formulierten feministischen Analyse der Bedingungen der Sexualität. Ihr theoretischer Brückenschlag von Melanie Klein bis Margret Mead, von Freud bis Simone de Beauvoir verbindet brillant Medizin, Psychoanalyse, Ethnologie und Philosophie. Im Kapitel zur Geschlechtsidentität finden sich Ansätze, die zu De Lauretis und Judith Butler führen, gegenwärtigen Theoretikerinnen zur Konstruktion von Geschlecht und Begehren. Nach Wolff widerspiegelt die Geschlechtsidentität das erotische und sexuelle Selbstbild eines Menschen und ist deshalb ein integraler Bestandteil seiner Phantasie. Geschlechtsidentität ist entweder bewusst weiblich, männlich oder eine Mischung aus beidem. Letzteres ist für Charlotte Wolff der natürliche menschliche Zustand.

Anna Barbara Walti

Anmerkungen:

- 1) Der Text wurde für den Eröffnungsabend der Charlotte-Wolff-Veranstaltungsreihe im Frauenzentrum Zürich verfasst. Die Reihe wird in *Pandora's Box* dokumentiert: siehe nächste Spalte!
- 2) «Augenblicke verändern uns mehr als die Zeit». Eine Autobiographie (dt. 1982) – sofern nicht anders vermerkt, stammen die Zitate aus dieser Autobiografie.
- 3) Von dem umfangreichen Werk zur menschlichen Hand erschien einzig «Die Hand des Menschen» auf deutsch (laut Ch. W. in einer krass verfälschenden Übersetzung! – Quelle: *Psychologie heute*, Mai 1981).
- 4) Auf deutsch 1971 erschienen mit dem weniger aussagekräftigen Titel «Innenwelt und Aussenwelt»
- 5) *Love between women* erschien 1971 – auf deutsch 1973 unter dem Titel «Psychologie der lesbischen Liebe»
- 6) Aus «Psychologie ...»
- 7) Auf deutsch «Flickwerk», erschienen 1977 (Neuaufgabe: Fischer Taschenbuch 1988)
- 8) Im Original 1977 erschienen, auf deutsch 1979 unter dem Titel «Bisexualität»

Bildnachweis:

Charlotte Wolff 1936. Fotografie: George Hoyningen-Huene; das Bild entstammt der Zeitschrift «Lesbenpresse» (Nr. 11, Okt. 82, S. 29).

Fotos Seite 14 bis 24: Impressionen aus der Charlotte-Wolff-Veranstaltungsreihe «Augenblicke verändern uns mehr als die Zeit», die im September 1997 vom Autonomen Frauenzentrum Zürich in Zusammenarbeit mit *schema f*, der Bibliothek, zum 100. Geburtstag von Charlotte Wolff organisiert worden war. Fotografiert haben die Veranstalterinnen (Béatrice Breitschmid und Sibylle Dorn); sie planen auch eine umfassende Dokumentation der Reihe.

Abgebildete Referentinnen/Künstlerinnen: Susanne Amrein (S. 14 links), Anna Ischu (S. 14/15 mitte), Susanne Hess (S. 16), Nikola Weisse (S. 23 oben), Irène Schweizer (S. 23 unten), Karen-Susan Fessel (S. 24 mitte links), Ilse Kokula (S. 24 links) und Anna Barbara Walti (S. 24 unten).

Folgende Veranstaltungen sind von Sabine Rock bearbeitet und in *Pandora's Box* ausgestrahlt worden und können als Kassetten angefordert werden (*Pandora's Box*, Radio LoRa, PF 1036, 8026 Zürich, zu je Fr. 25.-; Mitglieder Fr. 15.-):

- Ausstellungseröffnung mit anschliessendem Erzählcafé (Ilse Kokula) und einer Einführung ins erzählerische und wissenschaftliche Werk von Charlotte Wolff (Anna Barbara Walti und Susanne Hess)
- Referat von Rachel Perkins, Ärztin und Mitautorin des Buches «Changing our Minds», London
- Referat von Anna Ischu, Psychotherapeutin, Zürich
- Lesung mit Karen-Susan Fessel, Schriftstellerin, Berlin

1998 wird noch folgen:

- Lesung mit Viola Roggenkamp, Journalistin, Hamburg

Pandora's Box Lesbenmagazin im Radio LoRa, 97, 5 Mhz
Jeden zweiten Samstag 20–22 h (montags darauf 16–18 h Wiederholung)

